Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 24 (1944-1945)

Heft: 8

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politische Rundschau

Zur Lage

Am 12. November jährte sich zum sechsundzwanzigsten Male der Tag, da sich der schweizerische Bundesrat veranlaßt gesehen hatte, die russische Gesandtschaft in der Schweiz — vor kurzem erst zugelassen — aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft auszuweisen. Die Maßnahme geschah im Gesolge von Umständen, deren man sich heute bei uns nur ungern erinnert, und zwar nicht nur ungern in den Kreisen, die jene Umstände zu vertreten hatten, sondern in der Gesamtheit des Volkes — sind wir alle doch zu tiesst, und recht selbstgerecht, von der überzeugung eigentlich durche drungen, diesmal hätten wir doch alles ganz anders gemacht, und unvergleichlich viel besser; und Lagen, wie wir sie damals erlebten, könnten heute überhaupt nicht mehr vorkommen.

Richtet man nun freisich den Blick auf das seltsame Bild der Reaktionen, wie sie durch die russische Absachen bei geschahen, so möchte mancher in jener selbstsicheren Überzeugung schnell etwas unsicher werden; denn, was unter dem frischen Eindruck dieses Ereignisses vor allem zur Linken geschrieben und geredet wurde, und die Tendenz, die dabei aus Vielem sprach, läßt leider hie und da nichts anderes als einen Rücksall in den Herbst des Jahres 1918 befürchten — oder gar schon feststellen. Jedenfalls gilt das, in ganz ausgesprochenem Maße, für gewisse Partien des äußersten linken Flügels. Und leider — ebenfalls parallel zu 1918 — auch für einige Kreise des Bürgert ums, die fast den Anschein machen, als wären sie im Begriffe, den Kopf zu verlieren — ebenfalls genau so, wie es damals geschah.

Das sowjetrussische Reich hat der Schweiz einen diplomatischen Resus erster Klasse erteilt — und sogar einen Resus in Formen, die sich ganz bewußt von den diplomatischen Usancen der Welt entsernen. Und wenn die schweizerische Diplomatie behauptet, daß ihre Bemühungen um Moskau schon dis zum März 1944 zurücksingen, und wenn sie sagt, es sei anscheinend alles auf gutem Wege gewesen — umso schlag, umso schwerer mußte er tressen. Es ist also eine regelrecht diplosmatischlag, umso schwerer mußte er tressen. Es ist also eine regelrecht diplosmatische Leiter unserer Außenpolitik hat die entsprechenden Folgerungen daraus gezogen.

Man hat gesagt, solche Folgerungen wären bei uns nicht üblich. Aber solche diplomatischen Riederlagen sind es noch viel weniger. Auch hat Herr Pilet-Golaz vor langem erklärt, der Außenminister der Nachkriegszeit solle nicht der Außenminister der Kriegszeit sein. Bas aber mit den Sowjets zur Behandlung stand, das ist ja gerade ein Problem der Nachkriegszeit in erster Linie — und dazu ein Problem, das ganz besonders die entsprechend weit- disponierende Führung verdiente. Nachdem diese offensichtlich nicht vorhanden war, die Fragen der Kriegszeit zudem auch allgemein immer schärfer durch die Nach- kriegsaufgaben überschattet werden, mußte der ohnehin grundsäplich vorgesehene Bechsel eben schon jetzt fällig werden. Konnte es zweckmäßig sein, ihn weiter hin- auszuzögern? Wir glauben kaum. Übrigens ist der Rücktritt des zuständigen Bundes- rates, soweit bisher sestgestellt, im besreundeten Ausland nur vereinzelt als "unter

fremdem Drud" erfolgt hingestellt worden. Ganz allgemein auch wird man sich übrigens in der Schweiz darüber klar sein müssen, daß das — kriegführende! — Außland unseren Dingen zur Stunde, und wohl noch in kommender bewegter Zeit, stets ein nur recht begrenztes Interesse entgegenbringen will und kann. Des halb mag man auch, ganz abgesehen von gewissen grundsählichen Erwägungen, die es gebieterisch erheischen, bei uns gut tun, das Problem, das selbstverständlich in seiner ganzen Bedeutung weiter besteht, in dem steten Bewußsein zu behandeln, daß wir auf fremde Unterstüßung immer nur in zweiter oder dritter Linie rechnen, grundsählich aber nur auf uns selbst zählen können. Solche Erkenntnistut gut; sie hilft, manche Unsicherheiten, manche Hemmungen in fälligen Entschlüssen zu überwinden.

Im übrigen mögen die Lehren, die aus der diplomatischen Riederlage vom 4. November 1944 zu ziehen find, von ben guftanbigen Stellen gezogen werden, und zu ihnen gehört wohl nicht der diplomatische Apparat allein. Wir andern aber follten uns davor huten, etwa den Tropfopf auffegen zu wollen, ben manche uns nur zu gerne bereithalten möchten. Die Sowjets werben im kommenden Europa ein gewichtiges Wort sprechen, und wir alle munschen, mit ihnen gelegentlich ins Gespräch zu kommen. Nicht zulest unserer Wirtschaft wird daran gelegen sein, und an sie, die uns die Arbeit gibt, ift in erster Linie gu benten - und diefer Ginstellung wird auch der sich zu befleißigen suchen, der sich über die immerhin beschränkten Ausmaße solcher wirtschaftlicher Perspektiven gerade in diesem Falle im flaren sein wird. Dag aber die fällige Berbindung mit Rugland auf der schmalen Basis vom Frühjahr 1941 nicht mehr erhältlich sein wird (als Rußland noch relativ schwach war), daß sie vielmehr einer wesentlich breiteren Basis bedarf — darüber wird man sich bei uns zwedmäßig Rechenschaft geben muffen, wie es benn auch angezeigt erscheint, unsererseits nicht allzusehr immer wieder auf die protokollarisch erfolgte Erledigung des Worowski-Conradi-Handels vom Jahre 1927 zu verweisen, ober etwa darauf, die Sowjets hätten doch auch mit bem faschistischen Stalien biplomatische Beziehungen gepflogen, und ähnliches benn bies geschah ja alles selbstverständlich unter ganz anderen Boraus= fegungen - unter allgemeinen Bedingungen, die heute nicht nur überholt, fondern umgefturgt find.

Trothem sollte es, so möchten wir annehmen, nicht allzu schwer fallen, diese offensichtliche Lücke in unserer diplomatischen Front allmählich zu schließen, auch wenn sie nun schon im sechsundzwanzigsten Jahre besteht. Schließlich hat die Schweiz in wirtschaftlicher Beziehung nicht wenig zu bieten, und das betrifft nicht allein die Gegenstände unserer Produktion, beispielsweise in der Maschinenbranche, sondern noch andere Aktiva wirtschaftlicher Natur, die hier nur angedeutet sein sollen; auch erfreut sich die Schweiz im allgemeinen doch einer ord entlich geachteten Position bei der Mächtegruppierung, die im Begriffe steht, diesen Krieg für sich zu entscheiden (man sieht das wieder an der Tatsache, wie sehr die Erklärungen unserer Birtschaftsbelegierten, die sich zur Zeit in USA. besinden, international beachtet werden) — und was eine geschickte Diplomatie, so sollte es ihr wohl gelingen, die sets und immer wieder sestzustellenden, vorerst noch latenten Gegensätze der angelsächssischen Gruppe zu den Sowjets für ihre Zwecke auszunutzen.

Boraussetzung aber für dies, und für alles, was irgendwie damit zusammenhängt — unabdingbare Boraussetzung —, ist nun aber freilich, baß wir im inneren Sektor entichloffen Ordnung halten. Dazu gehört in erster Linie, daß bas Bürgertum unverzüglich biejenigen zurechtweist, die aus bem Zwischenfall innerpolitisch Kapital zu schlagen versuchen. Das ist gar nicht unmöglich. Denn die bürgerlich en Parteien haben es hier in der Hand, sosort und zwedentsprechend einzugreifen, indem sie, kalten Blutes und mit aller Deutlichkeit, ber Linken zu verstehen geben, in welchem Lager in Wahrheit die Mehrheit bes Bolkes steht. Denn es ist gar nicht wahr, es ist nur eine völlig unbeträchtliche Behauptung der Linken, "bas Bolk" verlange eine Anderung der politischen Linie bes Bundesrates, "das Bolt" verlange die Anpassung an die "neue Zeit" von 1944. Die Bahrheit ift, daß dieses Bolt: die Masse unserer ruhigen Arbeiterschaft (man blättere in ber Gewertichaftspreffe), bas Beer ber Gewerbetreibenden, und vor allem auch unsere ganze Bauernschaft gar nicht baran benkt, die Fuhrung unserer schweizerischen Politik etwa ben Ginfluffen eines herrn Nicole, ober ben Estapaden einiger wildgewordener Intellektueller, ober am Ende bem Einfluß jener Teile des städtischen Bürgertums zu überlassen, die — mit Bebauern sei es festgestellt - gang offensichtlich im Begriffe sind, wegen bes Zwischenfalles mit herrn Molotow die Nerven zu verlieren. Denn dies will uns fast als bas Bedenklichste an dem bisherigen Berlauf ber ganzen Angelegenheit erscheinen: baß mancherorts ber Schrecken umgegangen ist. Zwar ist dies Gefühl leiber verständlich bort, wo eine Propaganda, die vielleicht das Einfältigste darstellt, das man sich wohl vorstellen kann, Stalin und seine Sowjets dem biederen Schweizer nun bereits über Monate, über Jahre je einmal wöchentlich als die verkannten Engelein hinstellt — und dies ist, wie man weiß, weitherum unter dem Bürgertum unserer Städte mit großem Erfolg geschehen. Allein die Konsequenzen sind, wie wir sahen, schwerwiegend. Die Standsestigkeit ist mancherorts erschüttert, Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen oft geschwächt. Dabei wird man sich jedoch im Bolfe völlig klar sein muffen, daß der Molotow-Zwischenfall wohl der erste ist, aber sicher nicht ber letzte, und sicher auch nicht ber schwerwiegendste sein wird, mit dem uns das mächtige neue Rußland aufwarten dürfte. Und wie nun nicht daran zu zweifeln ist, daß diese - und kommende - Schwierigkeiten, mit einigem Beschid gemeistert werben konnen, fo steht eben, zum andern, fest, daß dies niemals aus einer Berfassung der Labilität, niemals aus einer Berfassung der Weichheit, sondern allein durch eine völlig nüchterne, realpolitische und — vor allem — nicht zu erschütternde Standse stigkeit des ganzen Boltes geschehen tann.

Daß schließlich der gesunde Sinn des Bolkes hier den richtigen Weg weisen wird, darüber ist für uns kein Zweisel — es kommt nur darauf an, daß unsere bürgerlichen Parteien jett ihre Stunde erkennen und die vorhandenen Kräste, die Abwehrkräste dieses Volkes, überlegt und würdig, aber auch entschlossen und ohne Furcht einseten. Wie aber das Volk in Wahrheit denkt — dafür möge das nachsolgende Zitat dienen, das wir der "Innerschweizer Bauernzeitung" vom 22. September 1944 entnehmen, und mit dem wir zugleich — in völlig zustimmendem Sinne — diese Ausführungen schließen wollen:

"Gidad nut bofers!

Wie wir einem Bericht des Londoner Korrespondenten der "Tat" (Nr. 244) entnehmen, besaßte sich die russische Zeitschrift "Der Krieg und die Ursbeiterklasse" neuerdings mit dem Berhältnis Moskaus zu jenen neutralen

Staaten, welche keine diplomatischen Beziehungen zur Sowietunion unterhalten. Dies geschah in Form von zwei zur Beröffentlichung gelangten Briefen. Der erste ist von fünf Gewerkschaftsführern unterzeichnet und greift in bitteren Worten Länder wie die Schweiz und Portugal an. Diese Reutralen hatten es mit ihren Gewissen vereinbar gefunden, einerseits Hitler-Deutschland Borschub zu leisten und anderseits ein seindseliges Berhalten gegen Rußland (den "Führer im Kampf gegen die Barbarei") zu zeigen. Es sei kein Zusall, daß Länder, die in ihren Banken das Gold der Naziführer hüten und in denen Gestapoleute Grundbesit aufkausen, auch diejenigen seien, die der Sowjetunion noch immer die Anerkennung verweigern. Eine solche Haltung fordere energische und wirksame Gegenmaßnahmen. Die Berfasser des Briefes schlagen deshalb einen radikalen politischen und ökonomischen Boykott dieser Länder vor. Eine andere Zuschrift spricht sich indessen gegen einen Bonkott der Schweiz aus: "Warum eine Null bonkottieren?", fragt der Schreiber. Die Schweiz sei ein kleiner und unbedeutender Staat. Eine Aktion gegen sie würde aber den Feinden der Sowjetunion zum Vorwand dienen, sie der Ungerechtigkeit gegen schwache Länder anzuklagen. In einem Punkte allerdings stimmen beide Briefe überein: Die Schweiz könne in Zukunft nicht mehr als "diplomatisches Hotel" für internationale Konferenzen in Frage kommen, und das Hauptquartier der neuen Weltorganisation müsse in einem andern Lande aufgeschlagen werden. Mit dieser Forderung hauen diese Briese in dieselbe Kerbe wie die russischen Delegierten in Dumbarton Daks, die dem Bernehmen nach jeder Berbindung des neuen Bölkerbundes mit Genf ein unüberwindliches Beto ent= gegengesett haben sollen. -

Auf die ungereimten Behauptungen des ersten der erwähnten Briese einzustreten, hat keinen Sinn. Man müßte sonst auch die Frage abklären, woher die unterirdische kommunistische Bewegung der Schweiz die enormen Gelder bezieht, welche ihre sehr kostspielige illegale Propaganda zweisellos kostet!

Was nun die furchtbare Drohung anbetrifft, den Sitz des Bölkerbundes Nr. 2 nicht nach Genf, d. h. überhaupt nicht in die Schweiz zu verlegen, so wird das Schweizervolk dieselbe mit einem Gefühl der Erleichterung entgegennehmen. Die internationale Stellung der Schweiz war durch den ersten Bölkerbund derart beslastet, daß wir auf eine Erneuerung der Ehre, Sitz eines so schwierigen Gebildes zu sein, mit Vergnügen verzichten. Dies um so lieber, als allem Anschein nach die Kleinstaaten im neuen Völkerbund noch weniger zu bedeuten haben werden als im verflossenen. Wessen sich kleine Völker speziell seitens Moskaus zu versehen haben, ist uns seit 1939 eindrücklich demonstriert worden, und wem der Dolchstoß in den Rücken Polens, der erste Finnlandskrieg und die Vergewaltigung der baltischen Staaten noch nicht genügen, der lese die soeben veröffentlichten Wassen sit ills tands bedingungen für Finnland.

3m Felde, den 17. November 1944.

Sann b. Sprecher.